

Augen auf einer entfernt stehenden jungen Frau haften blieben, die das junge Mädchen kurz vorher begrüßt hatte. Auf Madames Frage, wer das sei, hörte ich das junge Mädchen flüstern: „Ja, ich kenne die Dame, ihr Mann kauft bei meinem Chef, er möchte sich so gern scheiden lassen, aber sie tut es nicht, das hat sie ihrer Mutter versprochen.“ Es läutete zum zweiten Akt, man trennte sich.

Ein deutscher Schnauzer im Bunde mit dem Okkultismus

Drei Tage später überreichte uns Madames Neffe, ein etwas zweifelhafter Herr, der die heikelsten Aufträge spielend erledigte, eine ausführliche Information über Leben und Gewohnheiten jener Dame aus dem Theaterfoyer, nennen wir sie Frau Winston. „Was ist ein Schnauzer?“ fragte mich meine Chefin, als sie den Bericht gelesen hatte. — „Das ist eine deutsche Hunderasse“, erwiderte ich, „rauhhaarig, mit hochstehenden Ohren, ganz reizende Dinger.“ Sofort beauftragte Madame ihren Neffen, ihr unverzüglich einen anständigen Schnauzer zu besorgen: „Borge ihn dir aus, wenn du kannst, ich brauche ihn nur ein paar Tage.“ Nach 24 Stunden brachte er einen echten Schnauzer. Sofort beorderte Madame eine der zehn kleinen, verkniffenen, schüchternen alten Mädchen zu sich, die ihren Tag im Hinterzimmer mit Horoskopberechnungen ausfüllten: „Sie werden zwischen 10 und 12 mit diesem Hund im Zentralpark spazieren gehen, immer in der Nähe des Springbrunnens, verstanden? Dort werden Sie auf eine Frau Winston stoßen, die dort für gewöhnlich drei solcher Schnauzer spazieren führt. Sehen Sie zu, daß Sie mit ihr bekannt werden, alles weitere wissen Sie.“

Ich glaube, es verging keine Woche, bis sich die Tür zum Empfangsraum öffnete und eine Dame mit drei entzückenden Schnauzern ins Zimmer trat. Auch ohne daß sie ihren Namen nannte, wußte ich, wer sie war. „Ich möchte Madame Z. sprechen.“ Obwohl sie nicht

angemeldet war — eine ganz strikte Forderung des Hauses — ahnte ich, um welchen besonderen Fall es sich handelte, und benachrichtigte Madame, die grade in der Badewanne saß. Zehn Minuten später war sie empfangsbereit an ihrem Schreibtisch, wunderbar angezogen und diskret parfümiert.

„Ich bin heute leider gar nicht in der Lage, Frau Vincent eine Sitzung zu gewähren“, sagte Madame Z. zu mir in dem genau abgepaßten Moment, als die junge Frau ins Zimmer trat. „Mein Name ist Winston“, sagte diese etwas irritiert. „Oh, Verzeihung“, log Madame, denn es gehörte zu ihren bewährten Kniffen, durch eine Namensverwechslung bei einem neuen Kunden, über den sie längst alle Informationen in der Tasche hatte, den Eindruck völliger Fremdheit zu erwecken. „Ich bin so überlastet, daß ich grundsätzlich nicht ohne Anmeldung empfangen; aber heute hatte ich eine Vorahnung, ich müsse jemandem behilflich sein. Wie kamen Sie grade auf mich?“ (Mit bescheidenem Augenaufschlag beim Worte: mich.) — „Gott, daran sind eigentlich meine Hunde schuld. Sie haben sich im Park mit einem kleinen Schnauzer angefreundet, und dessen Frauchen bewunderte wieder meine Lieblinge. Wir kamen ins Gespräch, und die Dame sprach ganz begeistert von Ihren großen okkul- ten Fähigkeiten.“ — „Wer kann das gewesen sein?“ murmelte Madame, „es kommen ja so viele mit ihren Sorgen zu mir. Sagen Sie, wann sind Sie geboren?“

„Am 6. März 1888.“

„Hm, hm, ein Versprechen ist für Sie eine heilige Sache, wie? Das lese ich schon in Ihren Augen. Ein Versprechen gegenüber einer Schwester? Nein, es war Ihre Mutter, das fühle ich.“

Frau Winston war erstarrt. „Könnten Sie mir mehr erzählen?“ brachte sie mühsam hervor. — „Ja, eigentlich arbeite ich nur wissenschaftlich. Es dauert ein paar Tage, ehe ich ein Horoskop stelle, aber meine inneren Kräfte . . . überhaupt bei so sensiblen Personen wie Sie . . . versuchen wir es mal. Darf ich